

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 44

Anhang: Heilpädagogik : Organ des Verbandes Heilpädagogisches Seminar
Zürich : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, November 1934,
Nummer 6

Autor: Esenwein, E. / Schreiber, H. / Müller, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schularbeit auf heilpädagogischer Grundlage

Nie genug kann darauf hingewiesen werden, wie trotz aller Schlagworte von der Ausmerzung erbkranken Nachwuchses in der Gegenwart ein solcher Nachwuchs vorhanden ist, wie er atmet, isst, trinkt, wie er sich freut und wie er trauert, wie er handelt und seine Zeit erdauert, wie er Kind einer Familie und Glied eines Volkes, unseres Volkes ist. Wie notwendig er laut Staatsgesetz und laut dem Gebot des Herzens der Pflege, der Erziehung und der Schulung bedarf, bezeugen die folgenden Schilderungen aus der unmittelbaren Praxis zürcherischer Lehrkräfte.

I.

Aus einer Klasse für schwachbegabte Schwerhörige.

Es handelt sich um 9 Buben und 6 Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Darunter sind zwei praktisch taube, ein Knabe, der sehr stark schwerhörig und sehschwach zugleich ist, ein Mädchen, das so stark stottert, dass es zu Zeiten fast stumm erscheint, ein 14jähriger Knabe Stotterer und Italiener, ein 15jähriger, der es im Laufe seiner acht Schuljahre bis an den Anfang der fünften Klasse gebracht hat und sein letztes neuntes Jahr in der Klasse für schwachbegabte Schwerhörige zubringt, um noch ein Weniges an Schriftsprache, an Ablesen, Schreiben, Lesen und Rechnen zu lernen. Es ist eine bunte Gesellschaft, alle Glieder aber sind schwerhörig und schwachbegabt, in einem Falle mehr das eine, im andern mehr das andere. Immer sind die typischen Folgeerscheinungen der Schwerhörigkeit vorhanden: Schlechtes Hören — schlechtes Verstehen — eigene undeutliche Aussprache, die ihrerseits wieder ein Hindernis bedeutet im sprachlichen Verkehr mit der Umgebung. Das endgültige Ergebnis dieser Kette von Erschwerungen ist die psychische Isoliertheit des Schwerhörigen.

Die Klasse für schwachbegabte Schwerhörige in Zürich wurde im Frühjahr 1930 geschaffen, viele Jahre nachdem man begonnen hatte, Taubstumme zu unterrichten. Bis dahin waren die jetzigen Schüler dieser Klasse an ganz verschiedenen Orten schulisch untergebracht worden; das Schicksal einiger Schüler sieht denn auch recht wechselvoll aus.

Woran fehlt es den Schülern am meisten? An Sprache, Sprache! Die Kinder sollen, trotzdem ihre Umgebung Dialekt redet und sie ihn selber radebrechen, in der Schule so weit gebracht werden, dass sie in einem einfachen, wenn auch nicht fehlerfreien, aber immerhin verständlichen Briefe mitteilen können, wie es ihnen ergeht. Sie sollen einen ähnlich einfachen Bericht in der Zeitung lesen und ihn verstehen können.

Meistens gibt ein Erlebnis der Kinder Anlass, es sprachlich zu gestalten. Nur viel zu oft müssen Schüler und Lehrerin einsehen, dass alles Sagen und Er-

zählen mangelhaft ist, dass die Kameraden sich beschweren, nicht verstanden zu haben. Dies gibt Gelegenheit, eine wild gewachsene und schief gewickelte Ranke herauszugreifen, mit ihr zu spielen.

Ein kleines Beispiel: «Ich han Schiss vom Samichlaus». «Wir übersetzen ins Schriftdeutsche: Ich habe Angst vor dem Nikolaus. Das sind vorerst zu viele Schwierigkeiten auf einmal. Also hübsch langsam Schritt für Schritt! Zuerst einmal die Angst: wir zeigen mit Lautgebärden genau, was für Laute in diesem neuen Worte drin stecken — das grosse offene A; ng — wir pressen den Handrücken der rechten Hand gegen die innere Fläche der linken, um zu zeigen, wie der Rücken der Zunge sich gegen den hinteren Gaumen presst, um den ausströmenden Luftstrom zu zwingen, seinen Weg durch die Nase zu nehmen. Wir ziehen ein ssss eine Weile mit den Fingern auseinander. Zum Schluss klopfen wir schnell mit der rechten auf die linke Hand, um die Explosion des T anzudeuten. Wir schreiben das Wort, wir stellen seinen affektiven Gehalt mimisch dar und sprechen dazu Angst — Angst — Angst. Wir wiederholen die früher gelernte Reihe des Hilfszeitwortes haben in verschiedenen Arten: wir laufen, klatschen, schlagen die Trommel und das Triangel, spielen Ball, machen einen Reigen, hundert mögliche und unmögliche Variationen lassen wir uns dazu einfallen, um dann auf ähnliche Weise mit dem zweiten Teil des Satzes zu spielen.»

In der Methodik des Unterrichtes an der Spezialklasse für schwachbegabte Schwerhörige finden sich neben den Anregungen aus der Jenaer Methode (durch Direktor Brauckmann selbst und durch Frau Bebie) viele Elemente der Rhythmik gemäss der Methode Scheiblauer.

Sind die Elemente der Musik Takte, Rhythmen, Tonqualitäten, so sind es in der Spezialabteilung Laute, Lautverbindungen, Sätzlein, mit denen Schüler und Lehrerin sich gegenseitig mitteilen und verstehen wollen. Wie der Rhythmikunterricht von der Musik aus versucht, den ganzen Menschen mit möglichst vielen seiner Ausdrucks- und Empfindungsmöglichkeiten zu bilden, so versucht es die Unterrichtsweise in der Spezialabteilung an den Schülern und ihren Persönlichkeiten. Diese Art des Unterrichts erlaubt die Isolierung von Schwierigkeiten, womit das Lehren bei Schwachbegabten steht oder fällt. Würde z. B. von den Schülern verlangt werden, dass sie die Reihe der Fürwörter auswendig lernen sollten, so würden Kinder und Lehrerin eine Weile ziemlich unglücklich sein, so lange nämlich, als die Lehrerin nicht merkte, dass ihre Forderung zu gross sei. Wenn aber die Tabelle erst zu einem Rate- und Lesespiel gebraucht, der begriffliche Inhalt der Worte mimisch dargestellt und eine Ableseübung angeschlossen wird, wenn die lange Reihe in drei kurze zerlegt wurde, so kann auch der Schwächste eines Tages zu seinem eigenen Erstaunen

und zu seiner grossen Freude die ganze lange Reihe am Schnürchen aufzagen. Der Spieltrieb des Kindes muss in grossem Ausmass in den Unterricht eingespannt werden. Es ist bekannt, mit welcher Leidenschaft, Ausdauer und Hingabe Kinder spielen, wie sie bereit sind, Einschränkungen egoistischer, triebhafter Gelüste in den Kauf zu nehmen, nur um mitspielen zu können. So gelingen Sprachübungen, die die Form eines Gesellschaftsspiels haben, am besten: wenn man miteinander spielen will, so muss man auch miteinander reden!

Vom Rechnen muss auch noch geredet werden. Trotzdem der Sprachunterricht einen sehr breiten Raum einnimmt, ist die Kunst des Rechnens auch wichtig. Die Klasse rechnet jeden Tag; sie will, wenn sie einmal gross ist und aus der Schule kommt, auch nachrechnen können, ob die Verkäuferin richtig herausgegeben hat, ob der Zahltag richtig ausgezahlt wurde und ähnliches mehr. Es wird gerechnet an den Fingern, am Zählrahmen, an der Tabelle, mit Würfeln, mit richtigem und mit Kartongeld, mit allem, was zu zählen und zu messen ist. Auch in diesem Unterricht gilt die methodische Weisheit: Eine neue Schwierigkeit auf einmal genügt! Sie soll durch die Kinder womöglich entdeckt und überwunden werden! Die Einübung geschieht, wenn immer möglich, in spielmässiger Form!

Auf dem Stundenplan der Spezialabteilung finden sich ausser Stunden für rhythmische Sprechübungen, für Ableseunterricht, für Schreiben, die alle aufs engste mit dem Sprachunterricht zusammenhängen, noch Stunden für Handarbeit. Arbeitseifer und Freudigkeit sind hier einfacher zu erreichen als im Sprachunterricht. Im Sommer wiegt die Gartenarbeit vor; an Regentagen werden Netze gestrickt, Körbe geflochten, Bastarbeiten genäht. Im Winter bringt ein richtiggehender Kartonnagekurs viel Genugtuung und Freude. Dass keine Turnstunde ausfällt, dafür sorgen die Kinder selbst in ihrer Bewegungsfreude. Regelmässige Spielnachmittage werden auf der schönen Spielwiese, im Walde, am und im See verbracht.

Das, was in der Spezialabteilung an quantitativen unterrichtlichen Erfolgen mit den doppelt gehemmten Kindern erreicht wird, ist selbstredend wenig, im Vergleich zu dem Lehrziel der normalen Kinder. Aber es ist in Tat und Wahrheit nicht so wichtig, welche Stoffmasse die Kinder bewältigen, viel wichtiger ist es, dass sie erfahren, wie sie überhaupt lernen und arbeiten können. Es ist ein Weg, sie ihrer durch das Gebrechen bedingten Isolierung zu entreissen, sie gemeinschaftlich zu machen. Und damit ist wohl ziemlich viel getan.

E. Esenwein.

II.

Vom Haushalttag der geistesschwachen Mädchen im Oberstufenalter.

(13., 14. und 15. Altersjahr.)

Im Schuljahre 1933—34 wurde für eine Gruppe von Mädchen der 7. und 8. Spezialklasse zum ersten Male versuchsweise der Unterricht für Handarbeit, Hauswirtschaft und Kochen in einem wöchentlichen Haushalttag (Htg) vereint. Auf Grund eingehender Besprechungen in der Arbeitsgemeinschaft der Spezialklassenlehrer kamen wir zur Erkenntnis, dass der Unterricht der Knaben in Spezialklassen bereits eine bemerkenswerte Umstellung nach modernen heilpädagogischen Grundsätzen aufweist, dass aber für die

Mädchen in dieser Hinsicht noch wenig getan werden konnte. Von der Erkenntnis ausgehend: «Wir müssen den Geistesschwachen praktisch leben lehren», wurde der Htg. versuchsweise eingeführt. Um das Ergebnis des Versuches gleich vorwegzunehmen: Er hat sich bewährt! Er verlangt freilich ein gerüttelt volles Arbeitsmass und viel Kraft von seiten der Lehrerinnen, aber er ist der Mühe wert! Die Mädchen besuchen ihn gerne; sie fragen nach ihm, wenn sie in Erholungsheimen abwesend sein müssen. Ausgetretene schreiben aus ihren Hausdienstlehen, dass sie dem Htg. viel verdanken.

Um den Unterricht lebensnah zu gestalten, ist der Htg. als Schultag eingesetzt, d. h. er dauert von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr. Die 7. Klasse bildet die Handarbeitsgruppe; die 8. Klasse die Kochgruppe. Die Kochgruppe geht einkaufen, versorgt sich im Schülergarten mit Gemüse, kocht für sich und die 7. Klasse das Mittagessen, spült das Geschirr vor und flickt nach einer Pause oder einer stillen Beschäftigung von 2 bis 4 Uhr. Die Hauswirtschafts- und Handarbeitsgruppe kauft in ihrem Gebiet ein, näht, strickt, häkelt, räumt das Handarbeitszimmer gründlich auf, pflegt die Hände, nimmt das gemeinsame Mittagessen ein, spült das Geschirr nach, räumt die Küche endgültig auf und nimmt von 2 bis 4 Uhr den Unterricht in Hauswirtschaft. Dieser mannigfaltige Unterricht wird von einer Handarbeits- und einer Haushaltungslehrerin erteilt.

Beispiel eines Haushalttages:

Morgens

- | | |
|--|---|
| <p>7. Kl. Handarbeit.</p> <p>a) Besuch im «Heimwerk», Einkauf von Leinwand;</p> <p>b) Bestimmen der mitgebrachten Stoffresten (Leinwand);</p> <p>c) Eintragen ins Materialheft;</p> <p>d) Nähen einer Küchenschürze;</p> <p>e) Zimmer aufräumen;</p> <p>f) Hände reinigen.</p> | <p>8. Kl. Kochen.</p> <p>1a) Teigwaren gebacken.</p> <p>1b) Kopfsalat.</p> <p>1c) Fruchtköpfchen mit Rahm.</p> <p>1d) Tische decken.</p> <p>1e) Küche aufräumen.</p> <p>1f) Servieren üben.</p> |
|--|---|

Gemeinsames Mittagessen.

Nachmittags

- | | |
|---|---|
| <p>8. Kl. Handarbeit.</p> <p>g) Maschinenwiefel an Küchentüchern;</p> <p>h) feine Strümpfe stopfen.</p> | <p>7. Kl. Hauswirtschaft.</p> <p>1g) Wischen und Abstauben.</p> |
|---|---|

Bei allen diesen Arbeiten führen die Lehrerinnen nebenher Beobachtungen an den Mädchen aus; sie fragen sich: Wie sind die Leistungen in den verschiedenen Arbeitsgebieten? Welche Arbeiten interessieren sie am meisten? Könnte die eine oder andere Arbeit durch einen noch lebensnäheren Betrieb wirtschaftlicher und erzieherischer gestaltet werden? Welches sind die wichtigsten Versager und warum? Welche Mängel können durch Uebung behoben werden? usw. — Der Htg. soll bewusst eine Vorbereitung für die spätere Berufsarbeit der Mädchen sein, darum ist es nötig, dass die zukünftigen Arbeiten des Hausdienstes schon am Htg. genau und richtig vorgeübt werden. Gerade die Geduld, welche zur exakten Ausführung

nötig ist, mangelt bei manchem der Mädchen. Andere sind leicht beleidigt und benehmen sich dann so abweisend, dass eine Hausfrau ein solches Dienstmädchen kaum lange um sich dulden wird. Solche und ähnliche Beobachtungen geben Anlass zu einem eigentlichen Training in der Selbstbeherrschung. Am schwersten gelangen dabei die Disharmonischen zu etwelchem Erfolg. Bei einem Mädchen sind $\frac{3}{4}$ Jahre nötig gewesen, bis es sich einigermaßen einfügen und selbst zügeln konnte.

Um das Gefühlsleben zu entwickeln, lassen wir die Mädchen für jedes ihrer Familienangehörigen eine praktische Weihnachtsarbeit herstellen. In diesen Vorbereitungswochen haben wir disziplinarisch gar nichts zu tun; es ist ein freudiges, emsiges Schaffen. Den Abschluss dieser in jeder Beziehung harmonischen Zeit bildet eine kleine Weihnachtsfeier. Ein besonderes Weihnachtessen an kerzengeschmückten Tischen und ein Päcklein Weihnachtsguetzli hinterlassen bei den Schülerinnen nachhaltigen Eindruck.

Am liebsten arbeiten die Mädchen für die kleinen Geschwister; mit grossem Stolz bringen sie dieselben in die Schule, damit das Muster für ein Bekleidungsstück hergestellt werden kann. Kinder- und Krankenpflege interessieren ebenfalls aussergewöhnlich. Selten sind sie dermassen konzentriert im Antworten, Aufmerken, Verarbeiten wie bei den genannten Themen.

Durch ihre Beobachtungen an den Schülerinnen sind die Lehrerinnen des Htg. besonders geeignet, bei der Berufsberatung mitzuwirken. Sie finden sich mit der städtischen Berufsberaterin zusammen und können ihr bei einzelnen Mädchen wertvolle Fingerzeige für die zukünftige Placierung in Hausdienstlehren geben. Es wird von ihnen aus versucht, eine Kontrolle über die Anwendung des Gelernten durchzuführen, d. h. festzustellen, wieviele Mädchen jeweilen im Hausdienst sich befinden und darin längere Zeit verbleiben.

Alles in allem bot das erste Versuchsjahr mit dem Htg. so viele Vorteile, die in anderer Weise nicht zu erreichen sind, er zeigte ausgesprochen deutlich den lebenspraktischen und erzieherischen Wert eines solchen Gesamtunterrichtes, dass seine Fortführung für ein zweites Jahr von den Behörden einstimmig gutgeheissen und seine evtl. obligatorische Einführung für alle Mädchen der Spezialabschlussklassen zunächst des Schulkreises Limmattal, wo der eben beschriebene Versuch stattfand, für später in Aussicht genommen wurde.

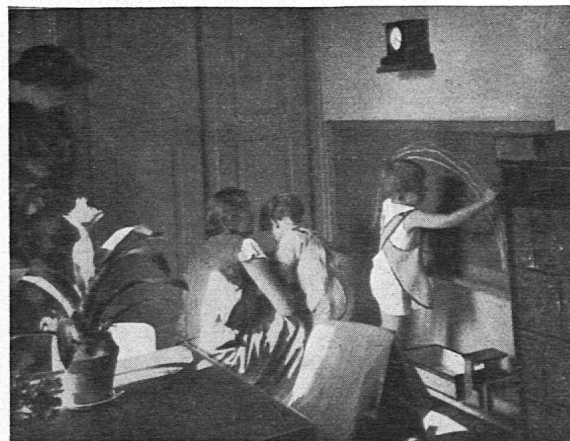
H. Schreiber.

E. Müller.

Kindergartenführung auf heilpädagogischer Grundlage

Am Zeltweg in Zürich ist in aller Stille ein gemeinnütziges Werk der Heilpädagogik entstanden: Ein Kindergarten für schwierige Kinder. Er steht unter der Aufsicht der Stifterin, Frau v. d. Bergh, unter derjenigen von Prof. Hanselmann und Dr. med. Lutz, des Leiters der Stephansburg und der Kinderpoliklinik. Die Kindergärtnerin, Frl. Stuber, hat neben ihrer Berufsausbildung eine heilpädagogische Zusatzausbildung genossen. So ist für eine sachgemässe Führung alle Gewähr geboten. — Auch räumlich darf sich der Kindergarten zeigen. Wenn schon ihm der lichte Bau

des modernen Kindergartenhauses versagt ist, können sich die Kinder doch in zwei heimeligen Stuben, einer Garderobe und den weiteren Zusatzräumlichkeiten tummeln. Ein Spielplatz mit Rasen und Sandkiste, der weite Artergutgarten, sie erlauben Bewegung und



Spiel an Freilufttagen. Für zwölf Zöglinge im Alter von 4 bis 6 Jahren ist die Einrichtung gedacht; trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens ist die maximale Zahl beinahe erreicht. 10 Kleine, fünf Mädchen und fünf Knaben, geben sich der freien Spielbeschäftigung, dem freigewählten Arbeiten hin.

Während eines längeren Besuches im Kindergarten zeigte sich eines der Kleinen auf der ausschliesslichen Bewegungsstufe. Es konnte und konnte nirgends länger verweilen; nicht nur mussten alle von den andern Kindern gewählten Spiele schnell gemacht werden. Es kamen auch die Spielvorräte bunt und hastig an die Reihe. Die weitere Beobachtung und Untersuchung wird abzuklären haben, ob es sich bei dieser Zerstretheit um eine vorübergehende Erscheinung handelt, oder ob sich eine tiefere Disharmonie darin kundtut. Eigenartig benahm sich während des gleichen Besuches K. Er beteiligte sich trotz Aufforderung nicht am gemeinsamen Spiel, blieb vielmehr dabei, mehrere Kreisel immer wieder zu drehen und erlebte offenbar jeweilen den Höhepunkt der Spannung, wenn zwei, ja drei Kreisel miteinander um die Wette tanzten. Ueber diese Stufe hinaus ging sein Bestreben nicht. Der Bub stammt aus einem ungünstigen Milieu; es hat in unverantwortlicher Weise an ihm gehandelt, so dass es schwer halten wird, gewisse Eindrücke aus dem Erwachsenenleben bei ihm wieder zu verwischen und möglichst unwirksam zu machen. Im Sonderkindergarten soll abgeklärt werden, ob diese seine Ablenkung genügt oder nicht. Zwei Knaben spielen mit vielen Tieren «Zoo». Der robuste kleine F., der zu Hause leicht trotzen kann, unterwirft sich im Kindergarten dem älteren M. Er lässt es sogar zu, dass M. seine Bauten und Anordnungen wieder auseinandernimmt, um sie nach den eigenen, nach M.s Bauplan aufzustellen. Nicht immer ist F. so gefügig; heute besitzt M. offenbar seine hin und wieder hervortretende suggestive Kraft, die ihn dann zum Hauptpersönchen der kleinen Gesellschaft macht. M. ist sprachlich altklug und ausdrucksreich in schlimmen, wie in guten Wortbezirken. Das macht ihn überlegen. Ferner hat er Methode. Er weiss, was er will: nämlich genaueste und peinlichste Ordnung beim Einpacken, beim Aufstellen. Ein Musterkind. Erfreulich? Ja, wenn es sich nicht nur auf dem blossen Gebiet des

Ordners ausgabe! Für produktive Spiele, für die Füllung des umgrenzten Raumes hat es wenig übrig. Hier hat der Sonderkindergarten die Aufgabe, die vielleicht möglichen Anknüpfungspunkte eines positiven Interesses inhaltlicher und nicht bloss formaler Natur zu erfüllen und zu entwickeln. Unter den Mädchen macht sich das kleinste, das Mareili, besonders bemerkbar. Es kann mit seinen vier Jahren die Mutter bereits derart zur Verzweiflung bringen, dass sie ihm nicht mehr Meister wird und eine Nachbarin zu Hilfe rufen muss, um das Kind ins Bett zu bringen, aufzunehmen, usw. Ein Teufelchen!, denkt man, wenn man es in seinen flinken Bewegungen herumfahren sieht; wenn man sieht, wie die Augen kluglistig herumwandern und beobachten, was für eine Miene man zu seinen Spielen macht. Es kann schon um 6 Uhr morgens tyrannisch in den Kindergarten verlangen, bis schliesslich die hilflose Mutter es um 1½ Stunden zu früh hinschickt. Mareili passt sich im Kindergarten gut an; es hat für seine Kräfte genügend Reaktionsfelder bereitgestellt bekommen. Wie fein es zu reagieren versteht, wurde an einem kleinen Vorkommnis deutlich: Das Kind spielt Köchlis. Beim Hantieren fiel ihm ein Deckelchen zu Boden und zersprang. Jäh brach aus seinen Augen ein ängstlicher, ein verzagter Blick und richtete sich auf die Kindergärtnerin. «Was wird folgen? Wirst du mich schlagen? Sperrst du mich in den Keller, wie es daheim die Mutter bei solchen Gelegenheiten macht?» schien der Blick zu fragen. Als die Kindergärtnerin ruhig sagte: «Nimm die Scherben auf, Mareili», leuchtete eine grosse Erleichterung aus seinen Augen. Das Kind wird bei dieser Behandlung keine nennenswerten Schwierigkeiten machen; seine Mutter aber, so steht zu hoffen, dürfte aus den Bemühungen um die Mütterschulung, die auch im Aufgabenkreise des Sonderkindergartens liegen, eine Lehre für ihr Verhalten dem Kinde gegenüber ziehen.

Die kleine Zahl der Kinder, die sorgfältige Führung, die möglichst tiefgreifende Erfassung und versuchte Umerziehung, das sind die Vorteile, die der Sonderkindergarten bietet. Sie werden ergänzt durch die Ratschläge in psychiatrisch-medizinischer und milieuthérapeutischer Hinsicht, die von den aufsicht-



führenden Fachleuten und von der Kindergärtnerin den Eltern der Kleinen zukommen können. Es ist nicht beabsichtigt, alle schwierigen Kinder einer Stadt in Sonderkindergärten zu schicken. Mögen ihrer viele in kerngesunden Gruppen verbleiben. Eine solche

Stätte aber ist des Versuches, ist der Opfer und Mühen wert. Vielleicht eröffnen sich in ihr weitere Einsichten in die Struktur des schwierigen Kindes; vielleicht gibt sie Anlass zu neuen und erfolgreichen Erziehungsformen im Interesse von Führenden und Geführten.

M. S.

Bücherschau

Heinrich Hanselmann: *Vom Sinn des Leidens*. 59 S. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. Brosch. Fr. 1.60.

In keinem seiner bisherigen Lebensbücher hat Hanselmann die letzte Hilfe so ausdrücklich und bestimmt genannt wie in der Schrift vom Sinn des Leidens. Dieses zentralste menschliche Problem, das Leiden, verlangt eine Besinnung auf die wirkliche Lage des Menschen. Hanselmann führt sie in feinsinniger, seelsorgerischer Weise durch, indem er verschiedene Arten des Leidens untersucht und die möglichen Lösungen andeutet. Ein letzter unauflöslicher Rest bleibt zurück; es ist das tiefste Leid, das Leid über die eigene Zwiespältigkeit des Menschen, der wohl das Gute erkennen kann, der es aber aus irdischer Gebundenheit nicht zu vollbringen vermag. Dies kann Seelenqual sein und bleiben ein Leben lang; es kann zu Freude sich wandeln, wenn dem Menschen an dieser Stelle Gott begegnet. Rezepte, diese beseligende Begegnung herbeizuführen, gibt es keine. Sie kann geschehen, sagt Hanselmann, dem, der stillhält und aushält.

Heinrich Hanselmann: *Sorgenkinder daheim und in der Schule*. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Das Büchlein heisst im Untertitel: «Heilpädagogik im Ueberblick» und enthält die wichtigsten Erkenntnisse und Ratschläge, die über das entwicklungsgehemmte Kind gesichert bestehen. Es vertuscht nirgends das noch Problemhafte und lässt Fragen, die nach dem heutigen Stande ärztlicher und pädagogischer Kunst nicht beantwortet werden können, als solche offen. Andererseits weist es durch seine klaren begrifflichen Unterscheidungen der Beobachtung, der Forschung und der Behandlung jene Stellen auf, welche in Angriff genommen werden sollten. Immer wieder wird das Volksschulmögliche und -unmögliche für das entwicklungsgehemmte Kind ins Auge gefasst, abgewogen und entschieden. Auf diese Weise trägt die Schrift zur Abklärung: Normal- oder Sonderschulung? wesentlich bei.

M. S.

Inhaltsverzeichnis des 4. Jahrganges

Nr. 1. Spruchweisheit	H. Hanselmann.
Besinnung	M. S.
Der Name «Heilpädagogik»	Dr. Paul Moor.
Heilpädagogik vor 100 Jahren	M. S.
Fragen und Antworten	
Bücher- und Zeitschriftenschau	Dr. J. Lutz; M. B.
Nr. 2. Ueber die Umerziehung in der Sprachheilklasse	Gottfried Kuhn.
Das psychoneurotische Kind	Dr. A. Furrer.
Zeitschriftenschau	M. S.
Nr. 3. Vorschulung in der Spezialklasse Ueber die Umerziehung in der Sprachheilklasse (Schluss)	D. Isler.
Eine Tagung	Gottfried Kuhn.
Nr. 4. Grundsätze	M. S.
Beitrag zur Untersuchung der Aufmerksamkeit	Friedrich Schmutz.
Methodik des Rechenunterrichtes in der Spezialschule	S. B.
Bücherschau	M. S.; A. Egli.
Nr. 5. Erfolgreicher Heilerzieher	
Gedanken zum Schreibunterricht	E. Frugoni.
Frage und Antwort	
Von einer Tagung	G. B.
Bücher- und Zeitschriftenschau	M. S.
Nr. 6. Schularbeit auf heilpädagogischer Grundlage	E. Esenwein; H. Schreiber; E. Müller.
Kindergartenführung auf heilpädagogischer Grundlage	M. S.
Bücherschau	M. S.
Inhaltsverzeichnis	